

Bahnhof zeigt Kinofilm

Der Film „Im Zeichen des abnehmenden Lichts“ ist zu sehen

Grevesmühlen. Im Bürgerbahnhof in Grevesmühlen (Am Bahnhof 1) wird am Mittwoch, dem 17. Januar, um 19.30 Uhr der Kinofilm „Im Zeichen des abnehmenden Lichts“ von Regisseur Matti Geschonneck gezeigt. Die Geschichte spielt im Frühjahr 1989 in Ostberlin. Urgroßvater Wilhelm Powileit, gespielt von Bruno Ganz, Ex-Widerstandskämpfer, Exil-Heimkehrer und Stalinist aus Überzeugung, wird stolze 90 Jahre alt und seine Frau Charlotte (Hildegard Schmahl), mit der ihn eine innige Hassliebe verbindet, richtet ihm zu Ehren ein großes Familienfest aus. Schmerzlich vermisst wird der Enkel, der sich wenige Tage zuvor in den Westen abgesetzt hat. Als die Nachricht auf der Feier die Runde macht, ist das Entsetzen groß. **Der Eintritt** zur Filmvorführung kostet 5 Euro. Vorverkauf in der Stadtinformation (Telefonnummer 0 38 81/72 32 22) und im Bistro Kafefbrenner am Bahnhof (Telefon 0 38 81/7 25 70 10).

IN KÜRZE

Pedalarbeiter laden zur Winterwanderung

Grevesmühlen. Seit nunmehr fast 20 Jahren laden die Pedalarbeiter des Heimatvereins Grevesmühlen immer am Anfang eines Jahres zu einer Wanderung ein, die rund um den Vielbecker See führt – so auch am kommenden Sonnabend, dem 13. Januar. Am Pelzerhain können sich die Teilnehmer am Lagerfeuer bei Bratwurst und Getränken stärken. Treffpunkt ist um 13.30 Uhr an der Bushaltestelle Klützer Straße. Das „Startgeld“ beträgt 50 Cent. Wer wandern möchte, ist herzlich eingeladen. **Termin:** Sonnabend, 13. Januar, 13.30 Uhr, Bushaltestelle Klützer Straße

Hegering Börzow kassiert Beiträge

Börzow. Der Vorstand des Hegerings Börzow teilt mit, dass die Beitrags- und Versicherungskassierung für das neue Jagdjahr am kommenden Freitag, dem 12. Januar, in der Zeit von 18 bis 20 Uhr in der Gaststätte „Unter den Linden“ in Börzow erfolgt. Die Hegeringmitglieder werden vom Vorstand gebeten, den Termin unbedingt wahrzunehmen. **Beitragskassierung:** Freitag, 12. Januar, Gaststätte Börzow

OSTSEE-ZEITUNG Grevesmühlener Zeitung

Fragen zum Abo?
☎ 0381/38 303 015

Ticketervice:
☎ 0381/38 303 017
Fax: 0381/38 303 018

Sie erreichen unsere Redaktion:
Mo - Fr: 9 - 18 Uhr, So: 11 - 16 Uhr
☎ 03 881 / 78 78 15
Fax: 03 881 / 78 78 20 (Grevesmühlen)
03 88 28 / 21 086 (Schönberg)
E-Mail: grevesmuehlen@ostsee-zeitung.de

Leiter der Lokalredaktion:
Michael Prochnow 03 881 / 78 78-10
Stellvertreterin: Jana Franke -14
Redakteure: Daniel Heidmann -11,
Cornelia Roxin -12, Malte Behnk -13,
Jürgen Lenz 03 88 28/55 60
August-Bebel-Strabe 11,
23935 Grevesmühlen
Am Markt 12, 23923 Schönberg

Öffnungszeiten Service-Center
Mo - Do: 9 - 12.30 Uhr / 13.30 - 17 Uhr,
Fr: 9 - 12.30 Uhr / 13.30 - 16 Uhr

Verlagsleiter der Grevesmühlener Zeitung:
Mathias Pries ☎ 03 841 / 415 60
E-Mail: verlagsgesam@grevesmuehlen@ostsee-zeitung.de

Anzeigenannahme: 0381/38 303 016
MV Media: 0381/365 250
Montag bis Freitag: 7 bis 20 Uhr,
Sonnabend: 7 bis 13 Uhr

Hinter die Kulissen geschaut: Die OZ im DRK-Krankenhaus Grevesmühlen



Chefärztin Dr. Ursula George (l.) legt der im Koma liegenden Patientin in der Leiste einen Arterienzugang. Die leitende Stationschwester Silke Schulz assistiert. FOTOS: JANA FRANKE

Mitten in der „Piepshow“

Ärzte und Schwestern gewährten einen Einblick in die Arbeit auf der Intensivstation

Von Jana Franke

Grevesmühlen. Die drei Angehörigen stehen vor dem Bett der im Koma liegenden Patientin – zwei in einigem Abstand, ein Dritter streicht der 67-Jährigen liebevoll über die grauen Haare. Aller Blicke wandern zwischen der schlafenden Frau und den Überwachungsgeräten hin und her. Mal piept es hier, mal dort. Erst vor wenigen Stunden hat Dr. Ursula George, Chefärztin auf der Intensivstation, die krebs- und rheumakranke Frau mit Atemnot in Narkose gelegt, nachdem sie zwei Tage auf der Inneren lag – ein Schock für die Angehörigen. Niemand hatte mit solch einem dramatischen Verlauf gerechnet.

Sie erfahren, dass in wenigen Augenblicken ein medizinischer Eingriff an ihr geplant ist. Dr. Ursula George wird der Patientin über die Arterie in der Leiste einen speziellen Katheter einführen, über den direkt der Blutdruck gemessen wird. Das sei genauer als die Messung mit der herkömmlichen Manschette am Arm, erklärt die Ärztin, nachdem sie sich aus dem Patientenzimmer zurückgezogen hat. Die 56-Jährige lässt den Angehörigen bis zu kleinen Operation die Zeit mit der kranken Frau.

Sechs Betten auf Station

Sie setzt sich an den Tresen in der Mitte des Flures der Intensivstation. Die Winterdekoration sorgt für ein wenig Gemütlichkeit auf der ansonsten von vielen medizinischen Geräten bestimmten Station. Es ist 10.30 Uhr. Dr. George hat schon dreieinhalb Stunden gearbeitet, bis morgen um sieben hat sie Dienst, 9 Uhr ist Feierabend. Alle sechs Ärzte auf der Station haben 24-Stunden-Bereitschaften, die zwölf Schwestern arbeiten im Früh-, Spät- und Nachtdienst. Am Tresen nehmen viele Computerbildschirme Platz ein; darunter die zentrale Überwachungsanlage, mit der viele Kurven der Patienten auf einen Blick angezeigt werden. Von ihrem Platz aus hat die Chefärztin einen guten Blick auf alle Zimmer. Die Station zählt sechs Betten – zwei Einzel- und ein Vierbettzimmer. „In naher Zukunft ist ein Umbau geplant, damit sich die räumliche Situation etwas entspannt“, freut sie sich.

Im ersten Zimmer liegt eine 77-Jährige, die nach einem Becken- und Oberarmbruch, Magenbluten und Herzversagen intensiv betreut wird. Aus ihrem Körper ragen mehrere Schläuche. Sie sitzt aufrecht in ihrem Bett und blickt angestrengt auf ihren Besuch – die Physiotherapeutin Doris Wagner. „Das Bein halten“, sagt sie zu der Rentnerin und stützt den Hacken ein wenig ab. Mehrere Übungen folgen, dann legt sich die kranke Grevesmühlenerin erschöpft zu-



Ole Wendland (19) aus Klütz, FSJler auf der Intensivstation

„Ich kann mir nicht vorstellen, später einen Büro-Job auszuüben. Ich möchte Medizin studieren – vielleicht in Rostock oder Greifswald.“



Dr. Ursula George (56), Chefärztin auf der Intensivstation

„In den ersten Berufsjahren habe ich alles mit nach Hause genommen. Mit den Jahren habe ich gelernt, Abstand aufzubauen.“

rück. Ihr Körper signalisiert: Es ist Zeit für eine kleine Pause.

Über den Flur hallt das Klingeln des Telefons. Schwester Doris Florian nimmt das Gespräch am Tresen entgegen. Es ist die Schwester eines Patienten, der bereits seit mehreren Stunden im Operationssaal ist und im zweiten Einzelzimmer der Intensivstation Ruhe finden soll. Gegen Mittag werde er erwartet, erklärt die 60-Jährige der Angehörigen. Ein paar nette Worte, sie solle sich keine Sorgen machen und um 14 Uhr noch einmal anrufen, und das Gespräch ist beendet.

„Ich kann nicht mitsterben“

An der zentralen Überwachungsanlage erklingen Warnöne. „Das ist die reinste Piepshow“, sagt Doris Florian schmunzelnd und saust davon. Eine Patientin im Vierbettzimmer hat sich versehentlich das Messgerät, das für die Bestimmung der Sauerstoffsättigung im Blut zuständig ist, vom Zeigefinger gestreift. Die leitende Stationschwester Silke Schulz ist bereits vor Ort. „Na meine Gut'ste, was ist passiert“, sagt sie zu der Patientin. „Ja, ja, es ist alles nicht so einfach, wenn man es doppelt nimmt“, erwi-

dert die – trotz ihrer Situation immer einen Scherz auf den Lippen. „Ich bin öfter hier“, erzählt sie. „Aber sie lässt sich nicht unterkriegen“, sagt Silke Schulz lächelnd.

Unterkriegen lässt auch sie selbst sich nicht. „Ich hatte plötzlich Probleme mit Gestorbenen und Sterbenden, nachdem ich aus-gelernt hatte“, erinnert sich Silke Schulz. „Ich wollte aufhören!“ Dann verstarb ihr Vater mit jungen 50 Jahren. „Dann ist das wohl so im Leben. Da muss man durch“, wiederholt die Santowerin laut ihre damaligen Gedanken. Sie blieb im Job, hat ihre persönliche Strategie entwickelt. „Ich kann nicht mit jedem mitsterben!“ Kalt lässt sie der Tod nicht, sie habe aber gelernt damit umzugehen.

Die meisten Patienten würden genesen und die Intensivstation wieder verlassen, sagt sie. „Namen kann ich mir nicht merken, aber Gesichter.“ Und so erblickt sie auch mal den einen oder anderen Patienten privat beim Einkaufen oder in der Stadt. „Das ist dann doppelt schön, wenn ich sehe, dass es ihnen besser geht“, meint sie. Er piept. Dann wieder und wieder. Erneut ist es die Patientin mit dem Messgerät am Finger. Die Schwestern bleiben ruhig. „Wenn man das Geräusch im Garten beim Rasenmähen hört, dann ist es wirklich Zeit für ein paar freie Tage“, scherzt Silke Schulz und geht zur Patientin.

Mittagszeit. Heute gibt es für die Patientin Milchsuppe mit Nudeln aus dem Trinkbecher, die Koma-Patientin, die den Eingriff gut überstanden hat, wird über einen Tropf ernährt. Es wird etwas ruhi-

ger auf der Station. Zeit, um Materialien in den Schränken aufzufüllen und über die Zukunftswünsche zu sinnieren. „Ich bin 52 Jahre und die jüngste Fachschwester im Haus. Wir können nur hoffen, dass sich die Jugend in diese Richtung weiterqualifiziert“, sagt Silke Schulz. In die Medizin will auf jeden Fall Ole Wendland. Der 19-Jährige aus Klütz absolviert gerade ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) auf der Intensivstation. „Ich kann mir nicht vorstellen, später einen Büro-Job auszuüben. Ich möchte Medizin studieren, vielleicht in Rostock oder Greifswald“, sagt der Sohn zweier Ärzte. „Er macht sich gut hier“, lobt Silke Schulz.

Das Hoffen auf Nachwuchs

Die Angehörigen der im Koma liegenden Patientin haben die Intensivstation verlassen. Sie sitzen im Besucherbereich am Eingang des Krankenhauses und warten auf den Ausgang des medizinischen Eingriffs. Dr. Ursula George streift sich die OP-Mütze und Handschuhe über. „So, jetzt wird es ein wenig kalt“, sagt sie zur Patientin, die kontinuierlich Schlafmedikamente gespritzt bekommt. Gespräche mit Komapatienten seien wichtig, erklärt die Ärztin. Vor allem die Zuhilfenahme der Familie. „Das gibt den Patienten Sicherheit, im Unterbewusstsein bekommen sie das mit.“ Mit einem Ultraschallgerät sucht sie die Arterie in der Leiste, tupft der Patientin die gelbe Desinfektionslösung auf die Stelle und führt nach einem kleinen Schnitt den Katheter in die Arterie.

Mittagszeit. Heute gibt es für die Patientin Milchsuppe mit Nudeln aus dem Trinkbecher, die Koma-Patientin, die den Eingriff gut überstanden hat, wird über einen Tropf ernährt. Es wird etwas ruhi-

ger auf der Station. Zeit, um Materialien in den Schränken aufzufüllen und über die Zukunftswünsche zu sinnieren. „Ich bin 52 Jahre und die jüngste Fachschwester im Haus. Wir können nur hoffen, dass sich die Jugend in diese Richtung weiterqualifiziert“, sagt Silke Schulz. In die Medizin will auf jeden Fall Ole Wendland. Der 19-Jährige aus Klütz absolviert gerade ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) auf der Intensivstation. „Ich kann mir nicht vorstellen, später einen Büro-Job auszuüben. Ich möchte Medizin studieren, vielleicht in Rostock oder Greifswald“, sagt der Sohn zweier Ärzte. „Er macht sich gut hier“, lobt Silke Schulz.

Es ist halb zwei. Beide haben gleich Feierabend. Die leitende Stationschwester nutzt die Zeit, um die im Koma liegende Patientin neu zu lagern, damit keine Druckstellen entstehen. Auch die Zähne werden noch geputzt, die Zahnpasta mit einem speziellen Sauger entfernt. Die Patientin schläft friedlich. Wann sie aus dem Koma geholt wird, wird nach ihrem Gesundheitszustand entschieden. Bessert der sich, wird das Spritzen des Schlafmittels stufenweise umgestellt. Ein bis zwei Tage dauert es dann, bis sie wieder wach ist – und sie die liebevollsten Streicheleinheiten ihrer Angehörigen über das graue Haar bei vollem Bewusstsein erleben kann. **Video** unter www.ostsee-zeitung.de

Serie zum Klinik-Alltag

Was ist eine digitale Akte? Wie wird das OP-Besteck gereinigt? Was hat der Hauttechniker zu tun? Wie stressig ist es in der Notaufnahme? Diese und viele andere Fragen beantworteten die Mitarbeiter des DRK-Krankenhauses in den kommenden Monaten. Die OZ darf hinter die Kulissen schauen und berichtet darüber. **Die Klinik** zählt 122 Betten auf vier Stationen – Allgemeine Innere Medizin, Kardiologie und Gastroenterologie, Allgemeinchirurgie und Orthopädie/Unfallchirurgie. Sie ist 1994 gebaut und im Dezember 2000 bezogen worden.



Physiotherapeutin Doris Wagner schaut zweimal am Tag auf der Station vorbei. Hier hilft sie bei Beinbewegungen einer schwerverletzten Patientin.



Ist das Gerät zum Messen der Sauerstoffsättigung im Blut richtig ange-schlossen und die Patientin bequem gebettet? Silke Schulz überprüft es.



Heute haben die Mitarbeiter auf der Intensivstation fünf Patienten zu betreten – vier Frauen und einen Mann.